



GESELLSCHAFT FÜR MUSIKGESCHICHTE  
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Musik in  
Baden-Württemberg  
**Jahrbuch**  
2021/22



J.B. METZLER

## Donaueschinger Musiktage (1921–2021)

Michael Wackerbauer / Bernd Künzig / Dirk Wieschollek / Lydia Jeschke

### Donaueschinger Musiktage 1921–1950

(Michael Wackerbauer)

Als vor mehr als einhundert Jahren die »Gesellschaft der Musikfreunde« des abgelegenen Provinzstädtchens Donaueschingen in den großen deutschsprachigen Musikzeitingen anzeigte, dass man sich unter Patronage des ansässigen Fürstenhauses zu Fürstenberg nunmehr »zur besonderen Aufgabe« gemacht habe, die »lebenden deutschen Komponisten« durch eine sommerliche Konzertreihe mit »Kammermusik noch nicht anerkannter oder noch umstrittener neuzeitlicher Tonsetzer«<sup>1</sup> besonders zu unterstützen, mag noch niemand gehnt haben, dass sich dieses Vorhaben von 1921 einmal zur langlebigsten Institution zur Förderung neuer bzw. zeitgenössischer Musik auswachsen würde. Bis sich die Veranstaltungsreihe 1950 unter dem bis heute gebräuchlichen Label »Donaueschinger Musiktage« in Zusammenarbeit mit dem Südwestfunk (heute SWR) neu aufstellte, hatte sie sich bereits als ideelles Markenzeichen etabliert und in den außerordentlich wechselvollen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der ersten drei Jahrzehnte ihres Bestehens mehrfach den Ort, ihr Konzept und ihren Namen gewechselt.<sup>2</sup>

1 »Konzert-Nachrichten. Donaueschingen«, in: *Allgemeine Musikzeitung* 47 (1920), S. 702.

2 Grundlegend für die vorliegende Darstellung der Donaueschinger Musikfeste zwischen 1921 und 1950 sind die beiden Publikationen des Autors: Michael Wackerbauer: »Mythos Donaueschingen. Zur Rolle einer Idee im Wandel von Festspielkonzeptionen 1921 bis 1950«, in: *Laboratorium der neuen Musik. Die Donaueschinger Kammermusiktage 1921–1926 (= Resonanzen. Basler Publikationen zur Älteren und Neueren Musik 4)*, hg. von Simon Obert u. Matthias Schmidt, Basel 2022, S. 313–356, eine erweiterte Fassung des zuerst erschienenen gleichnamigen Aufsatzes in: *Colloquium Collegarum. Festschrift für David Hiley zum 65. Geburtstag (= Regensburger Studien zur Musikgeschichte 10)*, hg. von Wolfgang Horn u. Fabian Weber, Tutzing 2013, S. 303–336; Michael Wackerbauer: *Die Donaueschinger Musikfeste 1921 bis 1926. Regesten zu den Briefen und Dokumenten im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv mit einer historischen Einführung (= Regensburger Studien zur Musikgeschichte 12)*, Regensburg 2017; darüber hinaus sei unter den jüngeren Publikationen umfassenderen Charakters auf die Beiträge zu Einzelaspekten im oben genannten Band *Laboratorium der neuen Musik* verwiesen, in dem die Vorträge des Symposiums »Die Donaueschinger Kammermusiktage 1921–26« versammelt sind, das 2009 am Musikwissenschaftlichen Institut Basel veranstaltet wurde, und auf den Jubiläums-Band *Gegenwärtig. 100 Jahre Neue Musik. Die Donaueschinger Musiktage*, hg. von Björn Gottstein u. Michael Rebhahn, Leipzig 2021.



Festakt zur Eröffnung der Donauesschinger Musiktage 2021 mit dem Ensemble Quatuor Diotima (© SWR, Foto: Astrid Karger)

Der selbstbewusste Auftritt der »Musikfreunde« gründete in dem außerordentlichen Engagement ihres künstlerischen Leiters Heinrich Burkard, der auch für das Fürstenhaus zunächst als Musiklehrer und ab 1921 als Musikdirektor tätig war. Burkard griff eine Idee auf, die ursprünglich auf Willy Rehberg, den Direktor der Mannheimer Musikhochschule, zurückging, entwickelte sie weiter und stellte ein tragfähiges Konzept für eine Veranstaltungsreihe auf, die eine große Zahl an Experten aus dem deutschsprachigen Raum bei der Suche nach geeigneten Programmpunkten einband. Nach ersten Kontaktaufnahmen zu eher konservativen Kreisen in Stuttgart und München, zu denen Rehberg anfangs riet, interessierte sich der zunächst noch wenig vernetzte Burkard mit zunehmender Kenntnis der zeitgenössischen Szene schnell für deren prominente Propagatoren wie Paul Bekker, Ferruccio Busoni und Hermann Scherchen und machte sich auf die Reise in die einschlägigen Musikzentren Leipzig und Berlin. Unter den einflussreichen Persönlichkeiten des Berliner Musiklebens ging er mit strategischem Geschick sogleich auf Georg Schünemann an der Hochschule für Musik zu, der Burkard zu einigen nützlichen Verbindungen verhalf und mit dem Pianisten und Komponisten Eduard Erdmann zusammenbrachte, der als streitbarer Anwalt für die Avantgarde zum ersten der drei Mitglieder des sog. »Arbeitsausschusses«, der Donauesschinger Jury, berufen wurde. Nach einigen Turbulenzen um die endgültige Zusammensetzung des Arbeitsausschusses, wurde im Zuge einer Reise Burkards nach Stuttgart und München der akademische Kompositionslehrer Joseph Haas als konservatives Ge-